

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Politische Tageschau.

Der Reichstag hat gestern u. A. in erster Beratung über das Handelsabkommen mit England verhandelt. Nach der Vorlage soll der Bundesrath bekanntlich ermächtigt werden, den Angehörigen und den Erzeugnissen des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, sowie den Angehörigen und den Erzeugnissen britischer Colonien und anderer wichtiger Besitzungen das auf Weiteres diejenigen Vorteile einzuräumen, die seitens des Reichs den Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes zu gewähren. Als dieser Gelegenheit vor geraumer Zeit bekannt wurde, hob die 'Nationalität. Corr.' als seinen Vortrag hervor, daß er nicht wie das früher, das man mehr ablaufende Provisorium begründende Gesetz die Vollmacht für den Bundesrath befristet, sondern bis auf Weiteres ertheilt. Diese Auffassung war nicht die der nationalliberalen Partei, sondern diejenige des Grafen Polakowsky. Wie die Conservativen und die Reichspartei, haben gestern auch die nationalliberalen Führer die Erneuerung der bisherigen Dauer von einem Jahre als die Grenze des möglichen Entgegenkommens bezeichnet. Das Centrum meint und sagt in seiner Presse nichts Anderes, und die bei in die Reihen des Freisinnigen hinein, denn auch nicht vorwiegend des parlamentarischen Freisinnigen, denkt man überaus — vorzüglich in Bezug auf das, was von dem britischen Colonialreich und handelspolitisch beworbenen kann. Die gestrige Verhandlung war im Uebrigen durch ein zweites Moment gekennzeichnet. Einmal durch die bei den Staatsräthen aller Schattierungen hervortretende Wertung des neuen handelspolitischen Verhältnisses zu England. Die schiedlich motivierte abweichende Stellungnahme des nicht hinter sich habenden Herrn Dr. Rösche diente nur dazu, diese Einmütigkeit noch schärfer hervortreten zu lassen. Der herrschende Vorkämpfer war Graf Kanitz, und das will etwas besagen. Das zweite bedeutsame Moment war der volle Sieg oder die Anerkennung des schon früher erlangten vollen Sieges des Doppelregimentes, daß ein autonomer Compensationsvertrag mit hohen Zöllen das handelspolitische Bedürfnis der Zeit ist und daß die Zollbegünstigung im Allgemeinen ausbleiben muß, als Billigung der Handelsabkommen zu gelten. Graf Polakowsky scheint es vorziehen zu haben. Auch er ist ein Freund eines autonomen Tariffs mit jenen hohen Zöllen. Da das Schema seines für den Reichstag angebotenen Tariffs ohne Beschränkung erschienen soll, so kann und wird dem Wanne im wirtschaftlichen Ausschusse des Reichstages geholfen werden.

Die gestern im preussischen Abgeordnetenhause durch eine Interpellation der Abg. Kocor und Dige herbeigeführte Debatte über die Steuererhöhung der Waarenhäuser durch die Frage nicht im Mindesten gelöst. Das geht besonders deutlich aus den Ausführungen des Finanzministers Dr. Miquel hervor. Er widerspricht zunächst dem Interpellanten darin, daß in der preussischen Debatte ein Gesetz der in Rede stehenden Art für die laufende Tagung bestimmt angekündigt worden sei, vielmehr habe die Chronologie mit der Hoffung auf den Herbst zu rechnen, es werde dieses gesetzgeberische Werk bis zur Vorlage eines Entwurfs der laufenden Tagung gefördert werden können. Zur Sache selbst bemerkt der Minister, die ihrer Lösung harrende Aufgabe gehöre zu den schwierigsten Problemen. Das Bedürfnis sei in den verschiedenen Gemeinden verschieden und doch sei mit einer einzigen Ausnahme bisher keine preussische Gemeinde trotz An-

regung der Staatsregierung auf Grund des Communalabgabengesetzes mit einer Sonderbesteuerung der großen Waarenhäuser vorgegangen. Bei dieser Sachlage habe die Staatsregierung in Würdigung des Umstandes, daß die preussische Steuererhöhung bezüglich der in Rede stehenden Kategorie von Geschäften eine Lücke aufweise, die Notwendigkeit staatlichen Eingreifens anerkannt. Die Umsatzsteuer angehend, so sei eine solche in Bayern zwar eingeführt, aber in ihren Wirkungen noch unversucht. Auch läge sich eine Umsatzsteuer ungleich leichter in die bayerische als in die preussische Steuerstruktur ein. So factisch unbrauchbar sei, auch für die Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts keine geeignete Grundlage bieten. Die Umsatzsteuer sei zudem eine außerordentlich rohe Besteuerung. Als besondere, von der Staatsregierung aufgestellte Kriterien nannte er bei den großen Waarenhäusern die Reibtheit der Branchen, die Größe des Locals und die Zahl der beschäftigten Personals. Die Steuererhöhung sei in Preußen eine communale Steuer, es sei daher auch die geplante Sonderbesteuerung der großen Waarenhäuser als communale Steuer gedacht, und zwar der Art, daß sich zunächst die Gemeinden schuldig zu machen haben würden, diese Steuer an der Hand der mitgetheilten Kriterien einzuführen. Nur wenn dieses nicht der Fall sein sollte, würde die gesetzliche Regelung Platz greifen. Die Handelskammern seien für ein positives Ergebnis wenig freudig, eher könne man das schon von den aus dem Reichstagsausschusse verhandelten Kritiken sagen. Diese gipfelten in dem Wunsch nach Einführung einer Umsatzsteuer, wogegen aber im Hinblick auf die ganze ungenügende Besteuerung der Waarenhäuser nach der gegenwärtigen Besteuerung der Waarenhäuser nicht direkt im Wege der Gesetzgebung erreicht werden sollen, sondern sich nur als indirekte Konsequenz einer sich gerechtem Steuererhöhung erweisen. Unter diesem Gesichtspunkte empfehle er sich, nicht zu weit von dem System progressiver Gestaltung der Steuererhöhung abzuweichen. Bei den großen Schwierigkeiten der Materie seien natürlich auch in der Staatsregierung selber mehrere Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten, inwiefern behalte das Staatsministerium die Sache unverändert und sei im Auge und hoffe in der nächsten Session dem Landtage einen entsprechenden Gesetzesentwurf vorlegen zu können. Auch die Rechner aus dem Hause trugen nicht viel zur Klärung der Frage bei. Abgeordneter Hausmann vertrat allen schablonenmäßigen Vorschlägen gegenüber den Standpunkt, daß auf dem Wege der Besteuerung — dann aber nicht nur der Waarenhäuser, sondern auch der Gasthaus-, Beamtenvereine und Genossenschaften — den kleinen Detailhändlern Schutz zu verschaffen sei, jedoch nur durch freie Einkünfte und individualisierte nach Ort und Lage der Verhältnisse. Abg. v. Brockhausen sprach sich trotz der Darlegungen des Ministers v. Miquel wieder für die Umsatzsteuer, welche die Regierung abzieht, in Verbindung mit der Brandschutzsteuer, welche von den Handelskammern abgelehnt worden ist, aus, verwarf auch neben den Waarenhäusern die Gastwirtschaften nicht, wohl aber die Officiere, Beamtenvereine und großen Genossenschaften. Abg. Wetzelin stellte sich im Ganzen auf den Standpunkt des Abg. Hausmann, woraus Minister v. Miquel, obwohl er vorher für den Beginn der nächsten Session den Entwurf in Aussicht gestellt, meinte, es sei wohl das Richtige, die Communen zum Vorarbeiten innerhalb einer bestimmten Frist zu veranlassen. Das Eine wurde im Verlauf der Besprechung der Interpellation jedenfalls klar: daß

übrigens für nächsten October angeht. Es verläutet nun, der deutsche Gesandte in Lissabon habe die Erlaubnis bekommen wollen und um seinen Argwohn mehr Gewicht zu geben, habe er erwähnt, ein deutsches Gesandter werde binnen Kurzem nach Lissabon kommen. Ob dies wirklich eine ernste Drohung war oder nur eine starke diplomatische Weisung, wird nicht berichtet. Das Resultat war aber für den Gesandten überaus günstig gewesen, denn auf einen Wink des Poles telegraphierte Sir Hugh Mac Donnell, der englische Gesandte in Lissabon, prompt an den Commandanten des Canal-Geschwaders, und ersuchte ihn, auf der Rückfahrt nach England Lissabon anzulanden. Das Gesuch wurde bereitwillig erfüllt, und bei Ankunft des deutschen Gesandten war ein hohes deutsches Geschwader da, um die Schiffe des deutschen Reiches zu begrüßen. In Lissabon nicht auf der Höhe der dem Canal-Geschwader zu befehlenden Höhen ursprünglich stand, ist es wohl denkbar, daß der König von Portugal ganz in Bezug für den Besuch dankbar möchte. Selbstverständlich hat man es hier wieder mit einem jener englischen Gesandten zu thun, durch welche Deutschland als der Störenfried an allen Ecken und Enden hingestellt werden soll. Für Deutschland hat die Delagoa-Angelegenheit nicht die hervorragende Bedeutung, daß es die Zeit nicht ermarken könnte und sogar zu einer 'Abolitionsdemonstration' verstimmt müßte. Der nächstinteressirte Theil ist England und es macht sich halb eifersüchtig darüber, daß in Lissabon keine andere Macht seine Girtel löst und ihm in die Rolle des besten Freundes der Portugiesen hineinzuwinkt, die seit einiger Zeit spielt, um mit der Delagoa-Angelegenheit zum Ziele zu gelangen, d. h. sie seinem imperialistischen Besten anzupfeifen. Deshalb kam England dem Besuch des deutschen Gesandten mit der eiligen Aufwendung eines britischen Juvor. Mancherlei Anzeichen sprechen dafür, daß das englische Veto-Verbot nicht völlig umföst gewesen ist. Wie und aus Lissabon berichtet wird, erließ die conservative Oppositionspartei eine Kundgebung, in welcher sie erklärt, sie werde sich an den parlamentarischen Verhandlungen nicht eher wieder betheiligen, als bis die Regierung das Land über ihre angeblich ausbreitende politische Vorbereitung dort für die angeblich bevorstehende Einrichtung einer britischen Flottenstation getroffen seien. Das wegen der Delagoa-Angelegenheiten zwischen Portugal und England vorliegen, wie in englischen Kreisen gerüchelt wird, verläutet, ist dem 'Deutsch. Corr.' zufolge nichtig. Derartige Meldungen sind aus interessierter City-Kreis zurückzuführen.

Table with 2 columns: numbers and names, likely a stock or market index.

Feuilleton.

Die Schwiegertochter.

Die beiden Herren kauften einen Hundebrot aus. 'Acht, kein Preisler', wiederholte Mutter, 'und ich hoffe, daß Ihnen unser Hund bald auch nur annehmend so lieb wird, wie es dasjenige Ihrer Eltern einst meiner Frau gewesen.' 'Unser Hund', dachte Benita, 'haben wir denn ein? Das Haus meiner Mutter hätte Günstler fügen sollen.' Sie, Benita, war ja nicht in der Lage, ihren Gästen einen Teller Suppe anzubieten. Specieel ihr geliebte Besuche hatte sie, außer einigen kurzen Damenvisiten, nie empfangen. Der Bekanntheit ihrer Schwiegermutter war auch der ihre und der ihres Mannes; Frau Julia lud ein und präparierte bei jedem Empfang, Benita hielt sich dann bescheiden im Hintergrunde; es kostete ihr eigentlich auch keine Überwindung, besonders auf den großen Dammentage spielte sie gern eine Summe Rolle. Mit ihrem früheren Collegen und Kollegen vom Theater hatte sie in nur oberflächlichen Beziehungen gestanden; sie hatte mit Altem diesen müssen, als sie Günstler's Frau geworden.

mühten, eine gemeinsam verdrachten Kindheit' angeknüpft. 'Man kennt das, mein Freund.' 'Eugenie', sagte Herr Benken fast drohend, 'Eugenie, hüte Deine Zunge.' Aber die junge Frau vernahm seine Worte nicht mehr, sie war wieder gerath, ihren Pflichten als Lebensgefährtin oder Haushälterin zu genügen, keinen ihrer Gäste übersehen, für jeden ein verbindliches Lächeln, eine passkommende Phrase in Bereitschaft habend. Nach mit Wolfgang plauderte sie im Laufe des Abends etwa zehn Minuten. 'Sie haben heute eine Jugendfreundin wiedergesehen, Herr Doctor? Sie kennen die Frau meines Vaters bereits lange?' fragte sie ihn unter Anderem. 'Ja, gnädige Frau.' 'Benita ist ein reizendes Geschöpf.' Wolfgang schaute die elegante Frau fest an. Instinctiv empfand er, daß in dem Ton, in welchem Eugenie ihr Lob äußerte, etwas lag, das sie mühsam unterdrückte Feindseligkeit gegen Benita klang. 'Sie ist nicht wie reizend, sie ist das reinste, goldreineste Wesen, das ich kenne', erwiderte er mit Nachdruck. 'Ja, man kann Günstler nur zu seiner Wahl gratulieren', warf Eugenie leicht hin. 'Wah! Sie wollen sich schon verabschieden, Herr Doctor? So früh — das wird eigentlich bei uns nicht gebräuchlich. Doch, Sie sind gewiß noch reisefähig, das entscheidet sich. Mein Mann sagte mir, daß Sie die Arbeit hätten, sich dauernd in unserem Hause niederzulassen, da hoffen wir, Sie über bei uns zu sehen.' 'So gnädige Frau.' Wolfgang verzwagte sich dankend, und nachdem er sich mit obligatem Lächeln von Eugenie verabschiedet, suchte er Benita auf, um auch ihr Lebensgefühl zu sagen. 'Nach ihrer Hand berichte er mit seinem Nippen, aber hier war es nicht nur conventionelle Höflichkeit, sondern übertriebene Guldigung, welche er der herrschenden Frau, seiner einzigen Günstlerin, zeigte. 'Auf morgen, Wolfgang, da kommt bestimmt, ich werde den ganzen Nachmittag für Dich zu Hause sein', sagte sie mit ihrem sonnigen Lächeln, welches die Gesichter auf ihren Wangen, die ihn fest enthielt, herbeizubereiten.

Der Vorhomer 'Manchester Guardian' schreibt: Es ist angeklagt worden, daß der König von Portugal in Spanien England besuchen wird, um der Königin für den unwilligen Besuch des Canalgeschwaders in Lissabon zu danken. Dieses sei ein ungewöhnliches Verfahren, aber folgendes sei die Erklärung: 'Man wird sich erinnern, daß die Delagoa-Angelegenheit seit einigen Jahren das Schiedsgericht beherrschte, dessen Entscheidung sich gewonnen zu sein. Ob, wandelbare Frauenherzen!' fügte er im Selbstgespräch lächelnd hinzu; 'ich entsetze mich doch so deutlich des jüdischen Vieles, den sie mit nach ihrem ersten Bühnenerfolge gefürchtet. Damals atmete Alles nur Ruhestückhafter, daß jeder Jüde nicht mit Begierde entgegen. Und nun kommt die Kunst erst in zweiter Linie bei dieser kleinen Frau. Aber, Gottlob, daß dem so ist, sonst könnte sie ihrem Manne, ihrem Günstler nicht Alles sein, und, obwohl künstlerisch hoch begabt, gebiet dennoch nicht zu Danks, welche die Formenzone des Genies tragen, sonst hätte sie sich nicht so leichtem Kaufes loslösen können von dem einst so begierig ergriffenen Beruf.' 'Ganzes! Ich will Wolfgang dem Hotel de Rome, in dem er abgefragt, zu. Das Wiedersehen mit der Kindheitsgefährtin hatte tausend halbergeessene Erinnerungen in ihm wachgerufen.

neue Welt, und dieses, was mich bis zu dem Zeitpunkt lebhaft interessierte, ward mir mehr oder weniger gleichgültig. Es ist eigentlich recht schlecht, daß wir Menschen nicht so gleichgültig werden im Vollgefühl des reinen Glückes, und dann, gleich Eintagsfliegen, fast nur der Gegenwart leben.' 'Als Günstler von seiner Frau Abschied nahm, um sich in das in der Altstadt delagene Comptoir der Firma Großfeld zu begeben, zog Benita, im seinem Arm eingehend, in das Nebenzimmer an ihrem kleinen spanischen Schreibtisch und schaute gleich darauf mit einem Convent in der Hand zurück. 'Hier meine Aufgabe, das Convent betreffend, Du läßt sie wohl an Frau v. Günstler's Küche besorgen. Ich habe mich mit Hals- und Brustschmerz, dem Beginn einer Brandstiftung, entschuldigt — eine fromme, geschäftliche Bitte, die zu Liebe, Günstler, denn ich konnte doch nicht schreiben, daß...'. 'Sie erwiderte und brach ab — 'Daß meine Mutter so erschanden gegen Deine Mitwirkung ist', ergänzte er, 'mein, mein Liebling, das tust Du allerdings nicht, das höre, meine Mutter gewissermaßen bloßstellen.' 'Auf Günstler's Seite zeigte sich wieder die tiefe Anmutigkeits, er athmete einige Male schwer auf, wie um einen Druck von seiner Brust zu verdrängen, dann lächelte er Benita heilig mit verdoppelter Zärtlichkeit und ging. Benita hatte nun den ganzen Vormittag zu ihrer Verfügung, den größten Theil desselben pflegte sie Friedel zu widmen. Der kleine Mann ward auch absahd von der Mutterin, einer gutmüthig, aber rapid aufsteigenden Person, in das Boudoir seiner Frau gebracht und wuschelte, in seinem kurzen Planchenkleiden allseitig aufsehend, auf letztere zu, die ihn zärtlich in ihre Arme schloß. 'Man entwidete sich ein wunderbares Bild: die schlanke Frau im schwarzen Morgenkleide kniete auf den Teppich neben dem weißgeleierten Rande nieder, die Mutterin trug einen Rock mit offenkundiger Spitzung herbei, und Mutter und Sohn waren bald ganz in das Wuscheln einer bairischen Lämmerherde verwickelt. Als der kleine hübsche Knabe, der seit Juli für Benita, ihre Toilette zu wuscheln — Wolfgang würde doch präcise zu Beginn der Wuschelung erscheinen. Es war Benita lieb, daß sie heute ihre Schwiegermutter hunderlang in der Volksküche beschäftigte wuschte. — Frau Julia gehörte zu den Damen, welche dort stochersend das Werk der Wohlthätigkeit im Dienste ihrer Nebenmenschen übten; — so konnte die junge Frau ganz ungehindert mit dem alten lieben Freunde ein Wuscheln verplaudern. In Erwartung Wolfgang's setzte sich Benita in die mit Blat-